# "Enviroments are invisible"

Autor(en): **Huber, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 9: **Autobahnen - Bauten der Infrastruktur**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-87397

**Nutzungsbedingungen**

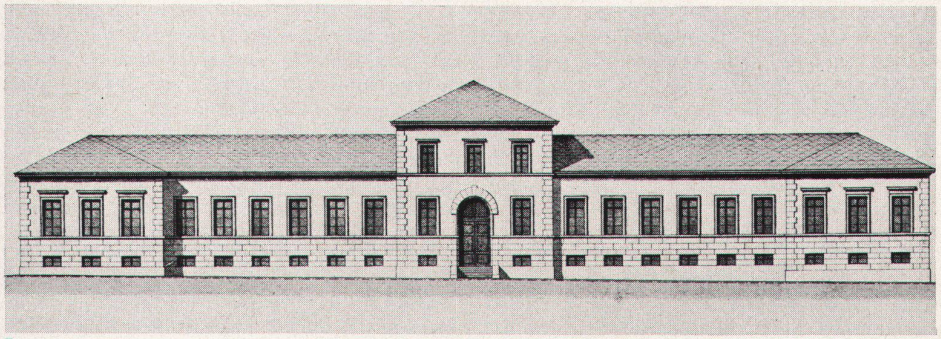
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**



5

5
Gottfried Semper et Johann Kaspar Wolff: Ecole de chimie du Polytechnikum de Zurich, construite de 1859 à 1861 au nord-est du bâtiment principal. Dessin de la façade principale. Démolie en 1915.
6
Justus Dahinden: transformation et surélévation de l'Hôtel des Palmiers à Lausanne, 1967. Détail de la façade principale

Photos: 1, 2 Ad. Gmünder, Aarburg; 3, 4 Archiv der Stadt Zürich; 5 Semper-Archiv, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, ETH, Zurich; 6 Rolf Schröter, Zurich

Il y va aujourd'hui d'une question d'urgence. Tout comme l'on démolissait aveuglément dans les vingt dernières années du XIXe siècle les constructions des vingt premières années du même siècle, il disparaît aujourd'hui des témoignages souvent précieux du début de l'architecture moderne. Plaider pour le passé n'est certes pas faire acte d'immobilisme. La dynamique des exigences contemporaines de réfection de la ville et la sauvegarde des constructions les plus intéressantes du XIXe siècle sont compatibles. Il s'agit d'un problème de fonctions urbaines. On observe qu'en elle-même la fonction architecturale des constructions postérieures à la révolution industrielle reste souvent inchangée. En cela, l'architecture du XIXe siècle se distingue des «monuments historiques» protégés par la loi. Les usines, les hôtels, les gares de chemin de fer, les grands magasins, se sont développés généralement par bourgeonnement en un même site. On admettra dès lors que raser deux banques juxtaposées pour en reconstruire une seule, démolir une gare volumineuse pour y substituer une gare d'un volume identique, sont des gestes d'énervement plus que de rationalité. De tels agissements ne posent en tous cas nullement la question essentielle du développement urbain.

Dans son numéro de juin 1969, *werk* proposait, sous la devise de «Einbauten – Umbauten», plusieurs reportages photographiques illustrant la transformation du structures préexistantes. L'art de réaménager et de transformer, selon un programme répondant aux exigences du moment, offre en effet à l'architecte des possibilités qu'il se garde de négliger. Lucius Burckhardt constate ceci: «Transformer un bâtiment, c'est affirmer qu'il possède deux nieveaux de solidité: une couche primaire, permanente, et une couche secondaire, qui se plie au changement. Un bâtiment transformé s'inscrit aussi dans la voie de demain: la construction, en tant que superstructure, abrite une scénographie intérieure temporaire que l'on modifie en toute liberté selon les besoins. Il ne s'agit en aucun cas de confondre ici transformation et restauration. Toutefois, face au marteau pneumatique, transformer un bâtiment marque un geste de sauvegarde architecturale plus payant, dont le service des monuments historiques est incapable. La transformation contribue ainsi largement à préserver l'image de la ville.»

Point n'est besoin de faire appel aux mânes d'Adolf Loos (le «Kärtner Bar»), de F. L. Wright («Morris Shop»), ou de Le Corbusier (Villa sur le toit aux Champs-Elysées), pour justifier l'intérêt du problème. Le Buffet de la gare – première classe – de Zurich, ou l'Hôtel des Palmiers à Lausanne, surélevé par Justus Dahinden, offrent des réussites qui témoignent, dans le premier cas de la redécouverte du XIXe siècle, dans le second de la récupération et de la réinvention d'une structure historique, jeu qui, dans une certaine mesure, découle de dada.

Un rapport actif s'engage ainsi entre deux temps de l'architecture moderne.

6

[1] Siegfried Giedion: «Spätbarocker und romantischer Klassizismus», Munich 1922.
[2] Peter Collins: «Changing Ideals in Modern Architecture», Londres 1965.
[3] Cette restauration fait l'objet d'un commentaire intéressant de J. M. Fitch: «Utopia Revisited. The Bauhaus at Dessau forty years on», «Architectural Review», février 1967, p. 97 99.
[4] Renaud Favre: «Die Erneuerung von zwei Maillart-Brücken», «Schweizerische Bauzeitung», vol. 87, N°17, 24 avril 1969, p. 313–319.
[5] Emil Kaufmann: «Von Ledoux bis Le Corbusier. Ursprung und Entwicklung der autonomen Architektur», Vienne/Leipzig 1933.

## «Environments are invisible»

von Hermann Huber

McLuhans Feststellung «Environments are invisible» besagt nichts anderes, als daß die unsere sichtbare Umgebung bestimmende Struktur unsichtbar ist: Jedes Gesellschaftssystem gibt auf Grund dieser unsichtbaren Struktur nur einen ganz bestimmten Teil seiner selbst zur dreidimensionalen, das heißt sichtbaren Darstellung frei. Lediglich Variationen zu gegebenen Themen werden den mit der Gestaltung unserer sichtbaren Umgebung Beauftragten, den Planern, Architekten und Designern, zugestanden. (Wer wählt aus, wer programmiert?)

Es gibt aber immer wieder Leute, die sich damit nicht einfach abfinden können und versuchen, diese Auswahl, abweichend von der gegebenen, selber zu treffen. Dadurch entstehen sogenannte Utopien, unrealistische Projekte. Unrealistisch sind sie im genauen Wortsinn, indem sie zur Gestaltung nicht freigegebene Themen (wer gibt frei?) und Zusammenhänge sichtbar machen; unrealistisch somit bezogen auf das gerade geltende Gesellschaftssystem. Man könnte umgekehrt feststellen: Utopien sind realistische Projekte in bezug auf ein anderes als das jetzt geltende Gesellschaftssystem. Utopien wären demnach nach der ihr zugrunde liegenden Gesellschaftsstruktur zu befragen. Daß heute überhaupt solche Projekte entstehen, läßt auf Unzufriedenheit wenigstens der jeweiligen Projektverfasser mit den gegebenen Verhältnissen schließen.

Im folgenden soll einigen möglichen Ursachen solcher Unzufriedenheit mit unseren unsichtbaren Umgebungen und einigen Vorschlägen zu Veränderungen nachgegangen werden.

Zuerst ist aber festzustellen, daß Unzufriedenheit mit gesellschaftlichen Zuständen noch nicht sehr verbreitet ist. Die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung möchte, wie uns immer wieder versichert wird, lediglich das Behagen im Kleinstaat gesichert wissen. Andere streben nach Veränderungen, sind sich aber grundsätzlich uneins über anzustrebende Ziele.

Die herrschenden Trends oder die Trends der Herrschenden gehen auf wirtschaftliche Konzentration, auf Planung als Dienstleistung für Wirtschaft und Staat und Reduktion des Regierens auf systemerhaltende, als sachlich zwingend dargestellte technische Maßnahmen, dadurch auf Entpolitisierung und Entmündigung der Öffentlichkeit, kurz, auf *Technokratie.* Bis zum Jahr «1984» sind es nur noch 15 Jahre, eine erschreckende und bedenkliche Nähe.

Hippies und APO, Untergrund- und Gegengesellschaften, Studentenunruhen und Zürcher Krawalle, Demonstrationen, «Sit-ins» und ETH-Referendum zeugen von einer wachsenden Gegenbewegung. Sie fordert Mündigkeit jedes Einzelnen und Mitbestimmung in allen Lebensbereichen, auch in solchen, die bisher von Demokratie unberührt geblieben sind, wie Schule, Wirtschaft, Militär usw.

Wie steht es nun mit solcher Mündigkeit und Mitbestimmung des Einzelnen in Architektur, Planung, Städtebau und Wohnverhältnissen? Sie bleiben hierzulande von Demokratisierungsversuchen unangetastet, ja es gelingt wohl den herrschenden Mächten im möglicherweise (beziehungsweise hoffentlich) letzten Moment, die bestehenden Verhältnisse in der Bundesverfassung als sogenanntes «Bodenrecht» zu verankern, während die Opfer, durch die Länge der Diskussion übermüdet, gleich Kafkas K. im «Schloß», im entscheidenden Moment einschlafen.

Es wäre somit zu fragen, wie solche Mündigkeit und Mitbestimmung unsere unsichtbaren Umgebungen beeinflussen könnte, wie die Gesellschaft im Unsichtbaren sich dadurch ändert und neue Inhalte und Zusammenhänge als realistische sichtbar gemacht werden können.

Der naheliegende Versuch, die unsichtbare Umgebung über die sichtbare zu beeinflussen, scheitert. Durch Gestaltung im abgesteckten Rahmen offizieller Thematik sind wir nicht zu retten, weil ja Gestaltung überall, wo sie retten könnte, unrealistisch ist. Diese (oft unbewußte) Erkenntnis erzeugt Unbehagen, Resignation und Rückzug der Gestalter auf persönlichen Ausdruck, auf Flucht-Bauformen, technisch perfekte Monumente, wie zum Beispiel das Technikum Windisch, oder den Rückfall ins Réduit archaisch-romantischen Ausdrucks, wie zum Beispiel den «Wallberg» bei Volketswil, oder schlichtes Einspuren auf den herrschenden Trend.

Es bleibt somit nur, bei den unsichtbar bestimmenden Strukturen anzusetzen. Wir kommen nicht darum herum, uns mit Machtverhältnissen, Interessen und Entscheidverfahren, mit Politik zu befassen.

Dazu seien einige Vorschläge formuliert:
Ausgehend vom Bürger, Bewohner, Einwohner, oder wie wir uns nennen wollen, müssen in zwei Richtungen Kanäle der Willensäußerung freigelegt werden; insofern ja jeder einerseits indirekt über politische Entscheidverfahren auf seine Umgebung einwirkt, andererseits direkt und unmittelbar einer Umgebung ausgesetzt ist beziehungsweise diese Umgebung beeinflussen möchte. Ersteres verlangt eine Erweiterung der Entscheidverfahren, letzteres den Ausbau von Rechten.

Das soll etwas genauer erläutert werden:
Volksentscheide über Planungsmaßnahmen sollen auf Grund von *Alternativvorschlägen* getroffen werden können, nicht erst am Ende allen Projektierens durch Kreditbewilligung für ein bestimmtes Projekt, sondern bereits auf *Leitbildstufe.* Das bedingt aber, daß Planungsalternativen die darin implizierten Interessen klar herausstellen, daß sie nicht nur in ihren technischen, sondern auch in ihren *politischen Konsequenzen* untersucht und formuliert werden, damit die Öffentlichkeit politische und nicht technische Entscheide treffen kann (siehe dazu K. Pfromm: «Adieu, Babylon!» *werk* 7/68, Stichwort: «advozierende Planung»). Bisher verwaltungsinterne Entscheidverfahren sollen durchsichtig und öffentlich werden.

Leitbilder basieren auf Prognosen. Für letztere wären in vermehrtem Maße künftige *gesellschaftliche Veränderungen* einzubeziehen. (Wir kaufen Wasserwerfer, damit unsere Prognosen stimmen.) Damit erhalten die erwähnten Alternativvorschläge und Leitbilder eine gesellschaftliche Dimension, die grundsätzliche, politische Entscheide möglich macht.

Solche Volksentscheide sind aber nur dann sinnvoll, wenn das gesetzliche Instrumentarium vorhanden ist, sie durchzuführen, auch gegen den Willen privater Interessen.

Aber auch dieses Instrumentarium bedarf einer Ergänzung: Ein großer Teil der Planungsmaßnahmen steht heute im Dienste einer Aufwertung des privaten Grundeigentums. Es ist deshalb notwendig, gesetzliche Grundlagen zu schaffen oder auszubauen, die es gestatten, alle durch öffentliche Entscheidverfahren zustande gekommenen Werterhöhungen des Grundeigentums wieder zuhanden der Öffentlichkeit abzuschöpfen (siehe dazu U. Roth: «Betterment Levy», *werk* 1/69 und 4/69).

Dieser mittelbaren Einwirkung des einzelnen Bürgers auf seine Umgebung von oben her soll nun eine unmittelbare von unten entsprechen. Die Einflußnahme auf unsere tägliche Umgebung soll wachsen. Statt den Mieterschutz abzuschaffen, wie das heute angestrebt wird, gilt es, den Ausbau der Mieterrechte voranzutreiben. Was dem Eigentümer eines Einfamilienhauses zusteht, soll auch einem Mieter zustehen: Warum kann derjenige, der 20000 Franken besitzt und für 100000 Franken einer Bank Miete (Hypothekarzins) bezahlt, über mehr Rechte verfügen als derjenige, der für 120000 Franken einem Hauseigentümer Miete bezahlt? Hier herrschen zurzeit groteske Mißverhältnisse: Ent-Eignung wird aus öffentlichen Geldern voll entschädigt, der Schutz vor Ent-Mietung hingegen aufgehoben. Im weiteren sind der Spielraum für eigene Aktivität und Umgestaltung der Wohnung samt Teilen ihrer Umgebung, nach effektiven Kosten kalkulierte Mieten, Einsicht und Mitbestimmung in der Verwaltung der Mietobjekte und ein genügendes Angebot billiger Wohnungen auf Grund öffentlicher Planungsentscheide durch rechtliche Grundlagen zu sichern.

Es geht darum, die Nichteigentümer in ihren Rechten den Eigentümern gleichzustellen, sowohl was planerische Entscheide wie auch, was direkte Mitbestimmung in bezug auf die Gestaltung der unmittelbaren Umgebung betrifft.

Da Macht abgebaut werden soll, Macht aber hierzulande im wesentlichen durch Eigentum begründet wird, stellt ein solcher Ausbau von Rechten notwendigerweise den gängigen Eigentumsbegriff in Frage. Dazu ist folgendes anzumerken: Es soll hier nicht Verstaatlichung propagiert werden, welche ja Macht nur verschieben würde. Verstaatlichung, indirekte, liegt auch bereits im bestehenden technokratischen Trend vor: Durch Konzentration und Fusion wachsen die privaten Eigentümer in eine system- und «staatserhaltende» Größenordnung hinein. Gefährdungen, ja schon Schwankungen werden deshalb sofort durch staatliche, jedoch im Privatinteresse liegende Interventionen beseitigt. Bürokratischer Sozialismus (Staatskapitalismus) und systemerhaltender staatlicher Interventionismus der kapitalistischen Demokratie unterscheiden sich in ihren totalitären technokratischen Trends wenig.

Worum es vielmehr geht, ist der Abbau der Privilegien, die das Eigentum zurzeit innehat, ist langfristig das *Irrelevantwerden des Eigentums* durch *demokratische Kontrolle,* durch öffentliche Entscheide auf Grund von Alternativen, durch Rückfluß von Werterhöhungen an die Öffentlichkeit, durch den *Ausbau von Rechten.*

Bleibt die Aufklärungsarbeit, jedem Einzelnen bewußt zu machen, daß ihm solche Rechte und solche Entscheidungskraft zustehen.

## Le provisoire qui dure

par Judith Ryser

Malgré la propogande pour la «Limmat libre» dont la popularité a réussi à sonner le glas à bien de monuments valables, comme à l'un des témoins rares de l'architecture en fonte du dernier siècle, le bâtiment provisoire qui avait hébergé les Grands Magasins «Globus» n'est pas quitte à disparaître.

Au contraire, les choses semblent prospérer à «Bahnhofbrücke» en face de la gare de Zurich, où la nourriture de l'esprit se partage aujourd'hui les lieux avec celle de l'estomac. Tandis qu'au rez-de-chaussée le «LVZ» remplace l'ancien «Globus», les deux étages supérieurs de ce bâtiment provisoire abritent les troisième et quatrième semestres de la section architecture de l'Ecole Polytechnique Fédérale jusqu'à la réalisation des nouvelles constructions prévues, pour enfin pourvoir chaque étudiant de sa propre place de travail

Peut-être le climat général de révolte estudiantine avait infligé aux autorités d'expérimenter – à l'occasion de ce transfer – quelques réformes d'enseignement:

A la place de l'horaire traditionnel et rigide, on allait s'essayer à la communication flexible.